

Die Muse Polymorphia

Einer Altphilologin oder einem Altphilologen, die oder der sich mit rezipierender Literatur auseinandersetzt, stehen verschiedene Lektürehaltungen offen. Ich kann mich zum Komplizen des rezipierenden Textes machen und mir durch mein Vorwissen und meine Kenntnis des rezipierten Werkes meine Lektüre bereichern und mir ‚verborgene‘ Facetten des rezipierenden Textes erschließen. Ich kann aber auch (das kommt leider viel zu häufig vor) zum haarspaltenden *kritikós* werden und verborgene ‚Fehler‘ im rezipierenden Text finden und beckmessern – allerdings nur, wenn ich dem Irrglauben anhänge, dass es nur ein legitimes Verständnis des rezipierten Textes geben darf. Das bereitet unterschiedlichen Charakteren in unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichen Maßen Freude.

Ich kann aber auch – und das ist das größte Vergnügen – den rezipierenden Text benutzen, um mir verborgene Facetten des rezipierten Textes zu erschließen, als Basis also für eine reichere und vielleicht auch hier kritischere Re-Lektüre des griechischen ‚Originals‘.

Im besten Fall ergänzen sich die beiden Lektürehaltungen in einer Art Kettenreaktion und führen zu einer spiralig-verflochtenen Reihe abwechselnder oder synchroner Re-Lektüren beider Texte. Mir ist ein solcher Glücksfall bezogen auf Homer bisher zweimal zugestoßen, mit Phoebe Giannisis Gedichtsammlung *Ομηρικά* und mit Barbara Köhlers *Niemands Frau*.

Allein, Barbara Köhlers *Niemands Frau* macht mir diese Form des Verflechtens – oder soll ich gleich sagen: macht mir das Weben nicht so leicht.

ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα πολύτροπον

Schon bei der ersten Homer Re-Lektüre bleibe ich an der ersten bukolischen Dihärese hängen:

Den Mann mir sage Muse den mit den vielen Wendungen
(Homer, Odyssee, 1,1).

[Alle Übersetzungen aus Homer vom Verfasser.]

Schlage ich dann wieder *Niemands Frau* auf, so finde ich zwar keine metrisch definierten Sollbruchstellen, stecken bleibe ich aber trotzdem.

[...] warum / ist Es wichtig & Es zu wissen sag mir
wer du bist / was Ich ist sag mir dich frage ich mich
sage wenn / ich meine er seiner die oder der irrt so
ich irre [...]. (10)

Die ohnehin schon schwierige Frage, ‚Wer ist der Mann‘, wird zur noch komplexeren ‚Was ist...‘ - Frage, πολύτροπος, ein Wort, das ich seit meinem ersten Semester gelernt habe, als Anspielung auf sowohl die vielen Wendungen zu lesen, die Odysseus erfindet, wie auf die vielen Wendungen, die seine Reise nimmt, fängt an mich ‚irre‘ oder ‚irren‘ zu machen, und die beiden Einheiten, die verlässlich schienen, das Ich – der Dichter – und die Muse, die ihn inspiriert (eine, auch das habe ich natürlich im ersten Semester gelernt, Dichterkonvention seit Hesiods Mittagsschlaf am Helikon), fließen in irrenmachender Weise ineinander: „sag mir dich frage ich mich sage“ (10). Wer sagt hier wem ‚mich‘ und ‚ich‘ und ‚du‘? Und nur ein paar Zeilen später schlagen Text und Erkenntnis dann zu: „dass ich sie musen / nenne in spiegeln“ (11).

Ich und Muse spiegeln einander, die Muse, bisher eine zuverlässig definierte Einheit, wird plötzlich abhängig von dem Ich, nimmt dabei ebenso plötzlich so viele potentielle Gestalten an, wie es eben nicht EIN Spiegelbild an sich geben kann, sondern immer nur ein jeweiliges – es muss die Muse Polymorphia sein, die im ersten Kapitel von *Niemands Frau* MUSE : POLYTROP auf-

taucht, die vielgestaltige, die nicht im Kanon der neun und auch nicht im älteren Kanon der drei Musen auftaucht, aber offensichtlich in Barbara Köhlers Spiegel. „das bild [...] in seinem spiegel das jeden du nennt der es anschaut“ (42), heißt es in Kapitel 12 MATRIX / AMATRIX von Helena, auch sie eine Spiegelung.

Der Spiegel aber steht genau in der Mitte der fünf Wörter, die ich bei meiner Re-Lektüre der *Odyssee* bisher geschafft habe: ἔννεπε, *sage*. Berühren sich also Ich und Muse im Sagen, gibt mir das sofort eine weitere Wendung: φημί, *ich sage*, drängt als Wort in dieses polytropische Spiel. Und damit natürlich auch Polyphem. Zunächst als simples Wortspiel und Geklingel (aber wir wissen, dass bei Barbara Köhler Klingklangassoziationen und Etymologien, auch Kalauer, immer einen erkenntnisfördernden Mehrwert haben). Und zwingt mich, statt weiterzulesen vorzublätern zum neunten Buch. Zu der Szene, die wir als Spiegelbild des Anfangs lesen können. Denn wie hier in den ersten Worten des Textes Odysseus durch das Sagen, das als Spiegel zwischen Ich und Muse platziert ist, erst entsteht, so bringt eben dieser Odysseus sich dort durch ein Wort zum Verschwinden.

οὐτίς με κτείνει, *niemand tötet mich...* schreit Polyphem in 9,408 den anderen Kyklopen zu, in einem Vers, der wahrscheinlich die älteste Fassung eines der beliebtesten flachen Witze aus Kinderwelten ist, weil Odysseus sich ihm in 9,366 ebenso vorgestellt hat (οὐτίς ἔμοι γ' ὄνομα heißt es dort an der gleichen Stelle im Vers wie ἄνδρα μοι ἔννεπε in Vers 1,1). Glücklicherweise befinde ich mich mit diesen Gedanken nicht im luftleeren Raum freien assoziativen Fallens, sondern kann mich nach meiner Überzeugung (für uns Altphilologen ist so etwas wichtig) auf Köhlers Text stützen, denn kurz darauf heißt es beim Übergang von Seite 11 zu Seite 12 „sage m // nemo sag - technik“.

Griffiger kann man Mnemosyne, die Mutter der Musen, nicht mit Odysseus-Niemand in Verbindung bringen (wenn wir nicht gleich sagen wollen, dass auch sie, Erinnern und Vergessen also, einander gegenseitig spiegeln).

Spiegelungen wie die von Ich und Muse, Erinnern und Vergessen, dem Mann und dem Niemand, finde wir zuhauf in *Niemands Frau* – am prominentesten vielleicht in den beiden Kapiteln 10 HADES : PROJEKTION : HADES und 11 HADES : LEKTÜRE : HADES, die sich nun auch ausgerechnet in der Mitte des Textes finden: Telemachos und Astyanax, der Sohn des Odysseus und der Sohn des Hektor, Athene, mit ihren lebensspendenden Gedanken, und Medusa, mit ihrem tödlichen Blick. An all' diesen Stellen zeigt sich, was „Polymorphia“ als Muse kann, und von all diesen Stellen aus könnte ich mit *Niemands Frau* in der Hand zu jeweils einer neuen, augenöffnenden *Odyssee*-Lektüre aufbrechen, könnte mich von den beiden Blinden, Teiresias und Polyphem, durch das Epos führen lassen oder bei Kirke und Nausikaa verweilen, der Frau, die Odysseus zurückhält und der, die ihn nach Hause schickt. Auch so eine Stelle übrigens, die mich nachhaltig begeistert hat: der Zeilenumbruch auf Seite 23 „Naus / ikaa“, das Schiff also im Namen der Königstochter, das sie als Weberschiffchen gleich auch noch Penelope spiegeln lässt, und danach zumindest die Vokale von Ithaka, der Heimat des Odysseus. Aber wir sind nicht hier, um uns unsere Lieblingsstellen aus *Niemands Frau* an die Köpfe zu werfen – auch wenn wir den Tag wahrscheinlich leicht damit voll bekämen; nur eine Spiegelung noch, die zweite, in der Mnemosyne und Odysseus-Niemand zusammenkommen, zugleich eine der kürzesten Sappho-Evokationen, die ich kenne, und mein liebstes Semikolon in der zeitgenössischen Literatur: „Mnemopause: Nacht; mond & / plejaden – nix. & nichtmal Niemand“ (64).

Genug geschwärmt, ich bin immer noch nicht fertig mit den ersten fünf Wörtern der *Odyssee* und Kapitel 1 von *Niemands Frau*. „die oder der irrt“ (10) heißt es gleich in der vierten Zeile.

οὐτίς nennt Odysseus sich, die in der archaischen Dichtung gebräuchliche Form des οὐδεὶς der attischen Prosa. Allgemein anerkannt ist, dass er ein Wortspiel mit seinem richtigen Namen machen will, aber nach Köhlers „die oder der“ kommt mir eine andere Qualität des Kompositums οὐτίς in den Sinn: τίς, das Indefinitpronomen, kann so gut Maskulinum sein wie Femininum (THOUGHTS UNSEX YOU, 11). Auch zu einem Mann kann Odysseus also nur durch ein Wort werden; und dass der Stamm des griechischen Wortes für Mann, ἀνδρ-, im Deutschen eben auch den / die / das andere bezeichnet, finden wir wenige Seiten später in *Niemands Frau* auch: „[...] kann er ein andr / er sein [...]“ (25).

Und jetzt, wo ich soweit bin, dass ich beim sechsten Wort der Odyssee weiterlesen könnte, bin ich auch schon am Ende meines Beitrages angekommen.

Dirk Uwe Hansen

Literatur

Barbara Köhler: *Niemands Frau. Gesänge*, Berlin 2007.

Dirk Uwe Hansen ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Greifswald.